

Verena Türck

Im vergangenen Jahr hatten wir im Rahmen des Projektes *Die ersten Professorinnen der Universität Heidelberg* die Gelegenheit, Margot Becke, erste ordentliche Professorin der Universität Heidelberg, persönlich zu ihrer wissenschaftlichen Karriere zu befragen. Vorausgegangen war die Aufarbeitung der Personalakte Margot Beckes im Universitätsarchiv Heidelberg. Diese Recherche lieferte zwar biographische Rahmendaten, aber keinen Einblick in die Beweggründe und Motivationen und in mögliche Karriereschwierigkeiten. Das Interview bot so die Möglichkeit, ausgehend von der Personalakte offene und unklare Aspekte der Biographie Margot Beckes zu erfragen. Dieses Interview soll hier vollständig als Zeitdokument wiedergegeben werden. Umrahmt wird es von einer knappen biographischen Einleitung und einer Betrachtung zu Umgang und Verhältnis zu weiblichen Wissenschaftlern an den deutschen Universitäten zur Zeit von Margot Beckes beruflichen Aufstiegs.

Biographische Einleitung

Margot Becke, geb. Goehring, wird am 10. Juni 1914 in Allenstein/Ostpommern geboren. Nach dem Erlangen der Reifeprüfung in Erfurt nimmt sie 1933 getreu dem Vermerk in ihrem Abiturzeugnis, *Frl. Goehring will Chemie studieren*, das Studium der Chemie in Halle/Saale auf.¹⁰³ Abgesehen von einem kurzen Aufenthalt in München im Sommersemester 1934 absolviert sie ihr ganzes Chemiestudium dort und erhält 1936 ihr Verbandszeugnis.¹⁰⁴ Bei PD Dr. Hellmuth Schramm arbeitet sie bis Ende des Jahres 1938 an ihrer Dissertation zum Thema *Die Kinetik der Dithionsäurespaltung* und bekommt ihre Promotionsurkunde am 27. Januar 1939 mit dem Gesamturteil sehr gut.¹⁰⁵ Auffällig bei der Durchsicht der Unterlagen zur Promotionsprüfung Margot Beckes ist, dass die Formulare eine Frau

als Prüfling gar nicht vorsahen, so steht auf dem Protokoll der Promotionsprüfung *Am heutigen Tage unterzog sich Herr Margot Becke bei der hiesigen Naturwissenschaftlichen Fakultät der Prüfung für die Promotion.*¹⁰⁶

Schon während ihrer Promotion wird Margot Becke als außerplanmäßige Assistentin am Chemischen Institut der Universität Halle angestellt.¹⁰⁷ Bald zeichnet sich ab, dass sie sich für eine weitere Laufbahn in der Wissenschaft begeistert, so bleibt sie in Halle und habilitiert am 25. Januar 1944 *Über die Sulfoxylsäure*; die öffentliche Lehrprobe zum Thema *Das Gesetz von den konstanten Proportionen und die Grenzen seiner Gültigkeit* schließt das Habilitationsverfahren ab.¹⁰⁸ Direkt nach der Habilitation bemüht sie

103 Ihr Vater war Albert Goehring, tätig als Militärintendantursekretär, ihre Mutter Martha Goehring geb. Schramm. UA Halle, Rep 31P Bd 24, Lebenslauf; UA Halle, Rep 31P Bd 24, Reifezeugnis. Zu Beckes Kindheit s. auch ihre eigenen Lebenserinnerungen: Becke-Goehring, Margot, Rückblicke auf vergangene Tage, Privatdruck in limitierter Aufl. Heidelberg 1983, S. 11–19.

104 UA Halle, Rep 31P Bd 24, „Verzeichnis der von der stud. phil. II. Margot Goehring während ihrer Studienzeit an der Universität Halle/Saale und München belegten Vorlesungen und Übungen“. UA Halle, Rep 31P Bd 24, Lebenslauf.

105 UA Halle, Rep 31P Bd 24, Promotionsurkunde von Margot Becke vom 27. Januar 1939.

106 Kursiv = handschriftlicher Eintrag in das vorgedruckte Formular; UA Halle, Rep 31P Bd 24, Protokoll der mündlichen Promotionsprüfung von Margot Becke vom 21. Dezember 1938.

107 UA Halle, Rep 31P Bd 24, Lebenslauf.

108 UA Halle, PA 6729, Blatt 00005, Gutachten der Habilitationsschrift Beckes; UA Halle, PA 6729, Blatt 00001, Habilitationsurkunde von Becke vom 25. Januar 1944; UA Halle, PA 6729, Blatt 00002, Einladung zur öffentlichen Lehrprobe am 21. Februar 1944; UA Halle, PA 6729, Blatt 00004, Bericht über die öffentliche Lehrprobe Beckes vom 29.02.1944.

sich um eine Dozentur für Chemie, ab dem 21. April 1944 hat sie eine Lehrerlaubnis in Halle.¹⁰⁹

Mit dem Kriegsende 1945 ändert sich die Situation in Halle grundlegend, woraufhin Margot Becke Halle verlässt und nach Heidelberg übersiedelte. Hier bemüht sie sich sofort um eine Stelle am Chemischen Institut der Universität Heidelberg. Im Jahr 1947 wird sie auf die Universität Heidelberg umhabilitiert und zur wissenschaftlichen Assistentin ernannt.¹¹⁰ Bereits 1947 erhält sie einen Ruf an die Universität Halle auf einen Lehrstuhl für anorganische Chemie.¹¹¹ Die Universität Heidelberg versucht sie daraufhin zum außerplanmäßigen Ordinarius zu ernennen, denn *Fräulein Becke verfügt in so hohem Masse über die – üblicherweise nur männlichen – Qualitäten selbständig-kritischer Wissenschaftlichkeit, dass sie [...] für die Bekleidung eines Ordinariates durchaus in Frage käme.*¹¹² Die Bemühungen der Universität, die umworbene Chemikerin in Heidelberg zu halten, sind erfolgreich und münden im Dezember 1947 in die Ernennung zur planmäßigen außerordentlichen Professorin für analytische Chemie.¹¹³ Die folgenden Jahre sind gekennzeichnet von einem beständigen Engagement von Seiten der Fakultät und der Universität, Margot Becke in Heidelberg zu halten. Schwierig sind hierbei anscheinend vor allem die Lehrstuhlsituation in Heidelberg und die Hemmungen, eine universitätsinterne Kandidatin auf den ersten freien Lehrstuhl zu berufen. Durch einen Ruf Beckes nach Berlin als Ordinaria und Direktorin der dortigen Chemie wird die Universität Heidelberg weiter unter Druck gesetzt und erreicht schließlich 1959 beim Kultusministerium Baden-Württemberg ein persönliches Ordinariat für sie, 1963 wird dieses persönliche Ordinariat in eine ordentliche Professur umgewandelt.¹¹⁴ Damit hat Margot Becke als erste Frau an der Ruperto Carola einen Lehrstuhl inne.

Parallel zur langsamen Aufstieg Margot Beckes bis zur ordentlichen Professorin läuft ihre steile wissenschaftliche Karriere: Sie ist in diesen Jahren oft bei internationalen Tagungen unter anderem in London, Stockholm und Upp-

109 UA Halle, PA 6729, Blatt 00003, Brief Beckes an den Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät vom 26.1.1944, Bitte um Dozentur für Chemie; UA Halle, PA 6729, Blatt 00003, Brief vom 21. 4.1944 Erlaubnis zur Lehrbefugnis für das Fach Chemie.

110 Als habilitierter Wissenschaftler muss man an der Universität, die das Habilitationsverfahren angenommen hat, lehren, um die Lehrberechtigung (*venia legendi*) aufrecht zu erhalten; will man dauerhaft stattdessen an einer anderen Universität lehren, kann man sich umhabilitieren lassen. UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 19.12.1945 vom Chemischen Institut Heidelberg an das Rektorat mit Antrag, Becke einstellen zu dürfen; UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 28.3.1947 vom Präsident des Landesbezirks Baden der Abteilung Kultus und Unterricht an den Rektor der Universität Heidelberg mit Genehmigung der Umhabilitierung Beckes; UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 6.6.1947 vom Präsident des Landesbezirks Baden der Abteilung Kultus und Unterricht an den Rektor mit Ernennung Beckes zur wissenschaftlichen Assistentin.

111 UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 26.8.1947 vom Dekan der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät an das Rektorat.

112 UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 10.9.1947 vom Dekan der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät an den Präsident des Landesbezirks Baden Abteilung Kultus und Unterricht.

113 Als *außerordentliche Professoren* werden im älteren Sprachgebrauch Professuren ohne Ausstattung (d.h. ohne Mitarbeiterstellen und Zusatzmittel) bezeichnet. UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 13.11.1947 vom Präsident des Landesbezirks Baden der Abteilung Kultus und Unterricht an den Rektor mit Ernennung zur außerordentlichen Professorin.

114 Ein *ordentlicher Professor* oder *Ordinarius* ist Inhaber eines Lehrstuhls im Beamtenverhältnis mit Ausstattung (Mitarbeiterstellen und Zusatzmittel), damit war bis 1976 das Recht verbunden, nach dem Erreichen des Rentenalters als *Emeritus* an der Universität weiter zu wirken. UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 21.2.1959 vom Dekan der Naturwissenschaftlich-Mathematischen-Fakultät an das Kultusministerium Baden-Württemberg mit Bitte Becke Rechte und Titel eines persönlichen Ordinarius zu verleihen; UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 8.4.1959 vom Kultusministerium Baden-Württemberg mit der Verleihung der

sala, auf mehreren Vortragsreihen in den USA und erhält 1961 den Alfred-Stock-Gedächtnispreis der Gesellschaft der Deutschen Chemiker in Aachen für ihre Verdienste in der Chemie.¹¹⁵

Als Margot Becke 1966 vom Senat der Universität Heidelberg zur Rektorin für das Amtsjahr 1966/67 gewählt wird, ist sie damit die erste Frau in der damaligen BRD, die einer Hochschule vorsteht. In der Öffentlichkeit wird diese Tatsache als große Sensation gefeiert.¹¹⁶ So entsteht beispielsweise gleich nach der Bekanntgabe der Wahl in den Zeitungen eine Diskussion, ob ein weiblicher Rektor nun mit *Magnifica* statt *Magnifizenz* angesprochen werden sollte, diese wird von der Universität jedoch schnell beendet, es bleibt bei *Magnifizenz*.¹¹⁷ Grund für die Wahl Margot Beckes ist wohl unter anderem ihr langjähriges Engagement in der universitären Selbstverwaltung vor allem in der Etatkommission und als Leiterin der Stipendienkommission der Universität.¹¹⁸ Ihr Rektorat, das 1967 um ein weiteres Amtsjahr bis 1969 verlängert wird, ist vor allem durch die Studentenproteste geprägt.

Wohl enttäuscht über die Zerstörung des universitären Miteinanders durch die 68er Bewegung und vor allem durch die Umstrukturierungen an den Universitäten in Baden-Württemberg legt Margot Becke 1969 ihre Professur nieder und geht als Direktorin an das Gmelin-Institut für Anorganische Chemie und Grenzgebiete in Frankfurt am Main.¹¹⁹ In einer schwierigen Phase des Gmelin-Instituts, dessen Hauptaufgabe in der Herausgabe von *Gmelins Handbuch der anorganischen Chemie* besteht, gelingt es ihr bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand 1979, das Institut finanziell und inhaltlich auf eine neue Grundlage zu stellen.¹²⁰ Während dieser Zeit bleibt sie der Universität durch ein persönliches Ordinariat weiter verbunden. Bis heute nimmt Margot Becke regen Anteil am universitären Geschehen und steht mit vielen Weggefährten und Schülern noch immer in wissenschaftlichem Austausch.

Rechte eines persönlichen Ordinarius an Becke; UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 08.04.1963 vom Kultusministerium Baden-Württemberg an Becke mit Ernennung Beckes zur ordentlichen Professorin.

115 UA Heidelberg, PA 7512, Zeitungsartikel im Heidelberger Tagblatt vom 21.9.1961.

116 UA Heidelberg, PA 7512, Zeitungsartikel Rhein-Neckar-Zeitung vom 21.2.1966; Zeitungsartikel Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23.2.1966.

117 UA Heidelberg, PA 7512, Zeitungsartikel Rhein-Neckar-Zeitung vom 24.2.1966.

118 UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 21.2.1959 vom Dekan der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät an das Kultusministerium Baden-Württemberg mit Bitte, Becke Titel und Rechte eines persönlichen Ordinarius zu verleihen.

119 UA Heidelberg, PA 7512, Brief vom 7.1.1969; zum 28.2.1969 schied Becke aus dem Beamtenverhältnis mit der Universität Heidelberg aus; UA Heidelberg, PA 7512, Kassenanweisung vom 1.4.1969 über Ausscheiden Beckes.

120 Das Gmelin-Institut gehörte zur Max-Planck-Gesellschaft und wurde 1997 aufgelöst. Becke, Rückblicke auf vergangene Tage, S. 118–133.

Interview vom 15.06.2007, Scheffelstr. 4 in Heidelberg, das Interview führten Christina Brecht-Benze (SWR), Susan Richter und Verena Türck (beide Historisches Seminar Heidelberg).¹²¹

Frage: Zunächst interessiert es uns vor allem, wann und wie Sie auf die Idee gekommen sind bzw. sich entschieden haben, die wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen. Gerade in den 1930er und 1940er Jahren, als Sie an der Universität angefangen haben, war es ja nicht gerade eine übliche Entscheidung für Frauen, an der Universität zu bleiben.

Margot Becke: Ganz sicher war das keine übliche Entscheidung, ich war eine ziemliche Seltenheit an den chemischen Instituten sowohl in Halle wie in München, wo ich studiert habe, und die wissenschaftliche Entscheidung habe ich getroffen nach der Promotion. Ich hatte da zwar zwei ganz gute Angebote aus der Industrie, aber ich habe dann das andere doch vorgezogen. Das war ja schon allerdings gegen Ende des Krieges.

Frage: Stieß diese Entscheidung auf Widerspruch oder Erstaunen in Ihrer Umgebung?

Margot Becke: Ach nein, ich wurde dazu ermuntert von meinen Chefs.

Frage: Sie sind ja auch die erste Rektorin in Deutschland an einer Universität gewesen, von 1966 bis 1968 in Heidelberg. War das eine Sensation, dass eine Frau Rektor oder Rektorin wurde und wie haben die Männer dazu gestanden?

Margot Becke: Naja, die haben mich ja gewählt. Der große Senat bestand nur aus Männern und einer Frau und ich wurde demokratisch gewählt. Es war eine riesen Sensation in den Gazetten. Im übrigen meint die Frau Dürr, die an der Universität Heidelberg tätig ist, ich sei gar nicht die erste gewesen, sondern ein paar Tage vorher sei in der DDR, ich glaube in Dresden, ich weiß es aber nicht, aber ich kenne diese Story nicht.¹²² Ich wurde hier gefeiert und durch die Gazetten gezogen,

wie gesagt, als erste. Und die Männer, wie gesagt, die haben mich gewählt. Der Senat, der den Rektor wählt, bestand aus 43 Professoren, nur Professoren, und davon waren für mich 42 Ja-Stimmen und eine Unentschiedene. Die Unentschiedene, woher die kam, können Sie sich ja denken.

Frage: Die waren Sie selbst?!

Margot Becke: Ja natürlich.

Frage: Als Sie dann Rektorin waren, haben Sie versucht, in Ihrem Rektorat gezielt Frauen in den Naturwissenschaften oder generell an der Universität zu fördern?

Margot Becke: Nein, also das Problem der Geschlechter war für mich keins und ich finde, es gehört auch nicht in die Wissenschaft. Wenn einer gut ist, muss er gefördert werden, wenn einer nicht gut ist, soll er nicht gefördert werden, ob weiblich oder männlich, darauf ... Aber ich rede als Naturwissenschaftler, natürlich.

Frage: Glauben Sie, dass da ein Unterschied zu den Geisteswissenschaften besteht?

Margot Becke: Ich weiß nicht. Die Geisteswissenschaftler waren damals manchmal ein bisschen altmodisch. Aber wohlgemerkt, ich habe unter solcher sogenannten Altmodischkeit nicht zu leiden gehabt. Die Männer waren immer furchtbar nett. Respektvoll, die jüngeren, meine Schüler, fast alles Männer, ich glaube, ich habe zwei Doktorandinnen gehabt, oder drei – drei, aber über sechzig Männer.

¹²¹ Das Interview wurde zur besseren Lesbarkeit geringfügig sprachlich bereinigt.

¹²² In der DDR war von 1965 bis 1968 Lieselott Herforth Rektorin der Technischen Universität Dresden. Herforth (geboren 1916, lebt in Dresden) habilitierte sich 1953 an der Universität Leipzig im Fach Physik, ab 1957 war sie Professorin zunächst in Leuna-Merseburg und dann in Leipzig, ab 1962 mit eigenem Lehrstuhl; 175 Jahre TU Dresden, Bd. 3: Die Professoren der TU Dresden 1828-2003, hg. von Dorit Petschel, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 7, 357.



Abbildung 7: Margot Becke im Bunsen-Laborsaal der Universität Heidelberg in der Akademiestraße bei der Lehre der anorganischen Chemie

Frage: Aber das scheint mir doch auffällig zu sein, drei Doktorandinnen – Was glauben Sie, an was das gelegen hat?

Margot Becke: Naja, also, öh, vielleicht zogen die einen männlichen Chef vor?

Kommentar: Das glaube ich nicht, nicht bei Ihnen. (Becke lacht.)

Margot Becke: Ich hatte natürlich auch den großen Ansturm der gerade aus dem Krieg Gekommenen und die hatten vielleicht sogar lieber ein bisschen Respekt vor einer Frau.

Frage: Am Ende Ihrer Rektorinnenzeit begann ja dann die 68er Bewegung, wie haben Sie das an der Universität erlebt?

Margot Becke: Die 67er.¹²³ Schlecht. Die befanden sich auch in einem Zwiespalt, denn ich war ja eigentlich für Heidelberg doch ein Symbol des Fortschritts, an anderen Universitäten hatte man das nicht, dass man einen Rektor hatte.¹²⁴ Und nun dieses Symbol des Fortschritts zu bekämpfen, aber aus prinzipiellen Gründen, die die einzelnen ja auch gar nicht so genau kannten, der eine ging mehr in der ganz linken Richtung, die anderen wollten den Muff aus den Talaren herausblasen und fanden, an der Universität sei zu wenig Freiheit und zu viel Hierarchie. Ich habe ja die deutsche Universität als sehr offen erlebt, und habe in dieser Hinsicht auch gar keine Rücksicht aufs Geschlecht gespürt. Es gab aber natürlich auch Schwierigkeiten, es gab ja auch unter den Männern Schwierigkeiten, Karriereschwierigkeiten, und vielleicht hatte man es als Frau sogar etwas leichter. Denn ein bisschen Respekt vor der Frau saß ja gerade in den älteren Herren noch drin. Und meine Schüler, auch wenn sie längst Direktoren und zum Teil pensionierte Direktoren in der chemischen Industrie sind, denen kann ich schwer abgewöhnen, dass sie zu mir Frau Professor sagen. (Becke lacht)

¹²³ Die 68er-Bewegung erreichte bereits 1967 erste Höhepunkte mit dem Schah-Besuch und vor allem mit dem Tod Benno Ohnesorgs, die zur Eskalation und Radikalisierung des Protests führten.

¹²⁴ Margot Becke bezeichnet sich selbst immer mit der männlichen Form Rektor.

Frage: Aber haben Sie denn den Widerstand der 68er auch direkt gegen sich gefühlt? Sie sagten eben so „ich war ein Symbol des Fortschrittes“, Sie waren die Universität als Rektorin.

Margot Becke: Ich habe natürlich die Universität zu vertreten gehabt und ich habe auch solche Inschriften gelesen, sogar hier unten an der Mauer, „Bringt die Becke um die Ecke“. Das sieht man nicht gern. Insbesondere wenn man sich vorher für diese Herren, die das dann dran geschrieben haben, eingesetzt hat. Ich habe lange die Stipendienkommission geleitet, ich bin einer der Miterfinder dessen, was man heute Bafög nennt und damals Honnefer-Modell hieß, und wie kommen die dazu, „Bringt die Becke um die Ecke“ zu schreiben. Ja, und ich habe auch erlebt, wie dann Leute, wie der Herr Mahler, dem ich dann verboten habe, in der Universität zu sprechen, gekommen sind und gehetzt haben. Herr Mahler, der später Anwalt der NPD war, wohlgermerkt.¹²⁵ Und sie haben nicht viel Respekt gehabt. Und ich konnte leider sehen, wie das Vertrauen zwischen Professoren und Studenten gestört wurde und nie wieder so eng aufgebaut worden ist wie zwischen uns und [...], meine ältesten Schüler sind gerade zwei Jahre jünger als ich, leider zum Teil auch schon gestorben, also, und wir haben völlig kollegial miteinander geredet. Nun aber, das ist auch ein bisschen eine Frage der Wissenschaften, es ist überall ein bisschen anders.

Frage: Also Sie hätten sich lieber einen Dialog mit den Studierenden, die mit vielen Dingen nicht einverstanden waren, gewünscht, als so eine Form von Widerstand?

Margot Becke: Wir haben diesen Dialog auch geführt, wir haben ihn auch in der Rektorenkonferenz geführt, aber die kamen in solche Gespräche mit einer Fahne über Ho Chi Minh¹²⁶ und Sprüchen Ho Chi Minhs, und man kann ja schlecht einsehen, was die Verhältnisse an der Universität Heidelberg mit Ho Chi Minh zu tun haben, sie hatten nichts damit zu tun. Es war ein bewusster

Störeffekt und das bewusste Auftreten, diesen Staat anzugreifen, das konnte ich nicht nachempfinden und auch nicht billigen.

Frage: Die Formen des Widerstandes, wie haben Sie die empfunden?

Margot Becke: Ja also, ich mag sowieso nicht dieses Gerede über Nichts in hochgeschwollenen Tönen, das habe ich schon als Studentin ganz jung nicht erlebt und ich mag nicht Aufzüge, auch jetzt nicht wieder, was man ja erlebt, ich höre dann immer noch oder habe noch so im Ohr „Die Straße frei den braunen Divisionen, die Straße frei dem Sturmabteilungsmann“. Ja und was haben wir davon gehabt? Ein furchtbares Elend.¹²⁷ Und das Mitlaufen in einer Demonstration hat mir nie gelegen. Ich kann zwar verstehen, dass wenn man in junge Leute hinein singt, das sei nun ein Event und wunderbar und so, dass sie dann nachlaufen, aber ich finde es ein bisschen dumm. Und Dummheit ist sowieso eine ganz schlimme Krankheit, vielleicht die schlimmste. Dagegen ist die Wissenschaft eine der schönsten Dinge.

Frage: Nehmen Sie heute noch bewusst und aktiv an der Hochschulpolitik teil, interessieren Sie sich noch, ärgern Sie sich manchmal über etwas oder freuen Sie sich über anderes?

Margot Becke: Ja sicher. Ich interessiere mich, ich habe ja auch viele Freunde, die da noch damit zu kämpfen haben, dass sie durch die Bürokratie [...] Die Bürokratie

125 Horst Mahler (*1936), Jurist (Berufsverbot seit 2004), Mitglied im Sozialistischen Deutschen Studentenbund, 1970 Gründungsmitglied der Rote Armee Fraktion, von 2000 bis 2003 Mitglied der NPD und deren Anwalt beim NPD-Verbotsverfahren, seit 2004 mehrmals wegen Volksverhetzung und Holocaustleugnung angeklagt und zu Haftstrafen verurteilt.

126 Ho Chi Minh (1890–1969), vietnamesischer Revolutionär und Staatsmann.

127 Becke hat während der Zeit des Dritten Reiches in Halle studiert, war aber kein Parteimitglied. Hier spielt sie auf die Aufmärsche der NSDAP an.

ist der wahre Gewinner dieser 68er-Bewegung, nichts anderes. Es haben nicht die Studenten gewonnen oder bestimmte Professorenschichten, es hat die Bürokratie gewonnen. Und das ist meines Erachtens etwas ganz schlechtes. Und auch wie heute ein Rektor gewählt wird, das ist nichts Demokratisches mehr. Das wird bestimmt durch den Universitätsrat, der besetzt ist durch Leute aus der Industrie, und das ist schlecht. Auf die soll man zwar hören und mit denen soll man auch reden, mit denen soll man auch zusammenarbeiten, was damals übrigens sehr verpönt war, ich habe es aber auch getan, ohne Geld in die eigene Tasche zu stecken natürlich, das ist auch wichtig, aber in der Hierarchie einer Universität hat die Industrie nichts zu suchen. Das sollen die Wissenschaftler machen. Und auch die Verwaltung kann ihre Bedenken zum Ausdruck bringen, zu suchen hat die dabei nichts. Ebenso wie ich finde, der Student hat nichts zu suchen beim Berufungsverfahren. Die Berufungsverfahren gehören in die Hände der wirklich Fachkundigen, die sich möglichst bewährt haben. Durchaus Auswärtige, nicht nur die Eigenen, so dass keine Insider-Politik betrieben werden kann, aber dass da noch eine Studentin oder Student herumsitzt, das finde ich nicht gut.

Kommentar: Aber die Studentenschaft möchte schließlich auch in den Berufungsverfahren repräsentiert werden.

Margot Becke: Ja, ich finde unbedingt, der junge Dozent und auch der Assistent, habe ich übrigens damals gleich eingeführt, dass die in den kleineren Senat mit – obgleich dies nicht so vorgesehen war – mit hineinkamen.¹²⁸ Aber ein Student soll nicht seinen eigenen Chef wählen. Kann er doch, wenn er promoviert, und soll er. Und dann wird sicher die Person beschäftigt, und darüber bestimmt, ob einer, der sich mit der Struktur des Diamanten beschäftigt hat, das ist doch Quatsch. Man muss doch Leute haben, die zumindest auf dem Gesamtgebiet eine Kompetenz haben. Und

das hat man eben nicht, das habe ich auch nicht gehabt als Student, warum sollten es die heute haben, die haben es auch nicht.

Kommentar: Es klang so, als ob es eine Zwangsläufigkeit gewesen wäre, dass Sie Rektorin werden mussten, haben Sie das so erlebt, dass Sie das einfach verdient haben?

Margot Becke: Meine Fakultät hat mich vorgeschlagen und dann haben die anderen Fakultäten das besprochen und offenbar haben die gefunden, ja die macht den Mund auf an der richtigen Stelle und was sie sagt ist auch nicht ganz albern, so muss es doch gewesen sein. Was ich dabei empfunden habe, war eine gewisse Überraschung und zweitens war ich eigentlich auch ganz stolz, dass die Kollegen soviel Vertrauen in mich hatten.

Frage: Und Sie hatten es ja auch ganz einfach verdient?

Margot Becke: Über den Verdienst habe ich nicht nachgedacht. Aber wie gesagt es war schön, dass die fanden, das würde ich vielleicht ganz gut machen. Und ich hatte auch sehr viele Freunde, ich habe mich wie gesagt eigentlich nie gegen die ..., ich fand die Männer eigentlich alle ganz nett, ... immer. (Becke lacht)

Kommentar: Das finde ich eine tolle Aussage, Sie haben die Männer nie als Kampfobjekt erlebt, sondern Sie haben ...

Margot Becke: Nein, ich meine einige gab es immer, die einen nicht mochten, aber die mochten auch andere Kollegen nicht. Ich habe das nicht als einen spezifischen Kampf gegen die Frau empfunden. Ich habe aber immer eins empfunden, dass die Herren immer voller Respekt und anständig waren, bis auf einige dieser doch recht dummen und recht in der falschen Richtung programmierten Studenten der übrigen 67er.

¹²⁸ Seit 1967 waren Assistenten- und Studentenvertreter zu Senats- und Fakultätssitzungen zugelassen, Wolgast, Eike, Die Universität Heidelberg 1386–1986, Berlin u.a. 1986, S. 180.

Frage: Diese 67er, deren Aktionen haben Sie auch als persönlichen Angriff erlebt.

Margot Becke: Ja natürlich. Aber dann standen immer, wenn irgendeine so komische Versammlung war, dann bin ich hingegangen, und dann standen immer plötzlich eine ganze Reihe von meinen eigenen Kerlen aus dem chemischen Institut da. Die standen dann mit verschränkten Armen und etwas böse guckend. Und das war eigentlich auch mein Bedenken, ich erinnere mich da an eine Versammlung im Universitätsinnenhof und plötzlich standen meine Kerle vor mir. Und die, wenn die mich angegriffen hätten, ich konnte das aber durch einige Worte beseitigen, wenn die mich angegriffen hätten, dann hätten die zu den Fäusten gegriffen wie die anderen auch, und das fürchtete ich natürlich. Denn das wollte ich keinesfalls.

Frage: Sie haben freiwillig das Rektorenamt und auch das Universitätsamt als Professorin aufgegeben?

Margot Becke: Das Rektorenamt nicht, meine Zeit war abgelaufen und ich hatte gerade noch Gelegenheit den neugewählten Rektor, das war der Kollege Baldinger, Romanist, der jetzt gestorben ist vor wenigen Tagen,¹²⁸ diese Kette umzulegen und ihm den Eid auf lateinisch abzunehmen. Musste ich erst auswendig lernen – gut, ging aber auch. (Becke lacht)

Frage: Aber als Professorin, sind Sie da freiwillig ausgeschieden?

Margot Becke: Ja sicher. Ich bekam, als diese Grundordnungsversammlung war,¹³⁰ da sah ich, dass eine Grundordnung beschlossen wurde, die für mein Gefühl, was auch richtig war, sogar Herr von Weizsäcker hat das damals bestätigt in einer Rede hier in Heidelberg, ... wir konnten nicht, und zwar die ganze Naturwissenschaftliche Fakultät, dieser Grundordnung zustimmen. Ich war kein gewähltes Mitglied, sondern ein gebornes Mitglied als Prorektor damals schon, also als Nachfolger von Herrn Baldinger, musste also da teilnehmen an der Sitzung. Wir haben alle dagegen gestimmt und ich habe mein Amt als Prorektor niedergelegt, da ich dieses nicht mittrage.

129 Kurt Baldinger war Ordinarius für romanische Philologie und in der Amtszeit 1968/69 Rektor der Universität Heidelberg, er verstarb 2007.

130 Die Neuordnung der Universität war in ihren Grundzügen durch das Hochschulgesetz Baden-Württemberg von 1968 festgelegt und mündete 1969 in der viel diskutierten Grundordnung für die Universität Heidelberg.